

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1816.

XLIII.

30. Mai.

Stets handle so, als wär' in deiner Nähe
Die ganze Welt, und säh' als Richter zu!
Stets denke dran, wenn auch kein Mensch es sähe,
Gott sieht es doch, und heller als selbst du!
Stets lasse was du wirkst so gut geschehen,
Als könnte nur dadurch die Welt bestehen!

Großes im Kleinen. Kaiser Alexander von Rußland ritt eines Tags im Stillen, einfach gekleidet, wie gewöhnlich, spazieren. Er kam an einen Begräbnißplatz, wo ein Todtengräber arbeitete, sah diesem zu, und sagte unerkannt zu ihm: „Freund du gräbst das Grab auch gar nicht tief; es wäre besser, wenn du es allenkalls eine Elle oder eine halbe tiefer grübest.“ Kalt und unempfindlich antwortete der gedankenlose ArbeitsMensch: „Dieß ist nun einmal so die Art.“ Der Kaiser bemerkte dagegen, daß es wegen der Nähe der Stadt nicht so seyn sollte. Aber trocken wie vorher antwortete der Todtengräber: „Die Gräber werden nun nicht anders gegraben.“ Nun ließ der Kaiser den PolizeyOfficier des Stadttheils rufen, und stellte ihn über die nachlässige Art, die Gräber so seicht zu graben, zur Rede. Aber empfindlich entgegnete der PolizeyOfficier: „Was geht das Sie an?“ Schnell versetzte Alexander: „Was jeden Menschen das Wohl seiner Mitbürger angeht; und ich will, daß es anders werde.“ „Guter Mann“ erwiderte der PolizeyOfficier; gehen Sie ruhig nach Hause, und bekümmern Sie sich nicht um Dinge, die Sie nichts angehen.“ In diesem unartigen Ton fuhr der PolizeyOfficier fort. Plötzlich gab sich der Kaiser zu erkennen, und schnell fiel ihm nun jener zu Füßen, um Verzeihung flehend. Unwillig entgeg-

nete Alexander: „Du verdienst Strafe wegen deines Betragens, wegen deiner ungezogenen Antworten, die du keinem guten Menschen hättest geben sollen; und du wirst gestraft werden.“ Der Polizey-Officier fuhr fort zu bitten. Alexander fragte: „Hast du Weib und Kind?“

„Eu. Maj., eine Frau mit 5 Kindern!“ war die Antwort. „Eile nach Hause, und danke den Deinigen deine Rettung,“ erwiederte der Monarch, und ritt davon. (Aus dem 20. Heft des von uns schon mehrmals empfohlenen und sich immer mehr selbst empfehlenden Sonntagsblattes für die Jugend.)

Denkwürdigkeiten. Vermählung des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg mit der Prinzessin Charlotte von Wales, Kronprinzessin von Großbritannien. Für Leser, welche die Gebräuche der englischen Kirche bei Vermählungen nicht kennen, wird folgender Auszug aus englischen Blättern über jene Trauung interessant seyn: Nachdem das erlauchte Brautpaar zum Altar geführt worden (S. Nr 42 der Ofner Stg) verließ der Erzbischof von Canterbury, Primas des Reichs, das gewöhnliche Trauungsformular. Als der Erzbischof beiden die Frage vorgelegt hatte: „Willst du sie lieben, ihr beistehen, sie ehren, in kranken und gesunden Tagen sie behalten, alle andere verlassen, und dich zu ihr allein halten, so lange als ihr beide leben werdet?“ „willst du ihm gehorchen, ihm dienen, ihn lieben, ehren, in kranken und gesunden Tagen behalten, alle andere verlassen, und dich zu ihm allein halten, so lange als ihr beide leben werdet?“ und beide dieß bejahet hatten, fragte der Erzbischof: „Wer gibt diese Braut diesem ihrem Bräutigam zur Ehe?“ Der Prinz-Regent küßte nun seine Tochter, und legte ihre Hände in die Hän-

de des Erzbischofs. Der Erzbischof nahm beide rechte Hände der zu Trauenden, und legte die Hand der Braut in die des Bräutigams. Der Bräutigam wiederholte dann folgende Worte: „Ich nehme dich zu meinem ehelichen Weibe. Ich will dich von diesem Tage an in bessern oder schlechtern Umständen, in Reichthum und in Armuth, in Krankheit und Gesundheit beständig haben und behalten und lieben und werth halten, bis der Tod uns scheidet. Dieß verspreche ich dir treulich.“ Die Braut, deren rechte Hand vorher der Bräutigam ergriffen hatte, ergriff nun die rechte Hand des Bräutigams, und wiederholte nach dem Erzbischof folgendes Gelübde: „Ich nehme dich zu meinem ehelichen Manne. Ich will dich von diesem Tage an in bessern oder schlechtern Umständen, in Reichthum und Armuth, in Krankheit und Gesundheit beständig haben und behalten, dich lieben, werth halten, und dir gehorchen nach Gottes heiliger Ordnung, bis der Tod uns scheidet. Dieß verspreche ich dir treulich.“ Hierauf nahm der Bräutigam aus den Händen des Erzbischofs den Ring der Braut, und steckte denselben wieder an den Finger der Braut mit folgenden Worten: „Mit diesem Ringe vermähle ich dich; mich selbst widme ich dir, und gebe dir ein Recht zu allen meinen zeitlichen Gütern im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Beide knieten dann nieder, und der Erzbischof sprach über sie die eheliche Einsegnung, nahm beider Hände, fügte sie zusammen, und sprach die Worte: „Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden;“ nebst dem gewöhnlichen Seegenswunsche.

— Unmenschlichkeit. Oeffentliche Nachrichten aus Leipzig melden Folgendes: „Am 7. Mai wurde ein zehnjähriges Mädchen, die Tochter

ter eines armen Tagelöhners, hieher gebracht, in der Absicht, derselben einige gesunde Zähne ausbrechen zu lassen, um damit den Mund der Tochter seines Brodherrn, des Amtsinstructors R*** in G*** zu verschönern. Gesunde Gliedmaßen sind vermuthlich das ganze bereinstige Erbgut dieses armen Kindes, während die Tochter des Amtsinstructors ihre Zahnlücken mit Goldstücken bedecken kan; aber der Handel war mit dem Vater auf zwey Thaler abgeschlossen, und das arme Kind ängstete sich schon voraus über den bevorstehenden Schmerz des Ausbrechens. Glücklicher Weise wurde hier die Vollziehung dieses Handels zwischen roher Armuth und übermüthigem Reichthum durch einen Menschenfreund verhindert, und das Mädchen behielt die gesunde Zahnreihe, die ihm die Natur gegeben hat, unverlezt. Damit auch diese unmenschliche Handlung nicht anderwärts geschehe, dafür soll der Name des Amtsinstructors haften, und es ist dafür gesorgt, daß solches sogleich einer hohen, gerechten und menschenfreundlichen Behörde angezeigt werde, welche solchen Unfug gewiß nicht ungestraft lassen wird.“ — Lützen. Das Denkmal des 1632 bei Lützen gefallenen Königs von Schweden, Gustav Adolph, welches aus einem Granitblocke und einigen umhergesetzten Pappeln bestand, welche letztere von den Franzosen 1806 verwüestet wurden, ist jetzt auf eine sehr sinnige Art erweitert und verschönert worden. Ein auf dem Erdboden liegendes großes Granitkreuz, dessen vier Arme von dem Granitblocke auslaufen, und eine Inschrift, in der Mitte eine Eiche, rings umher ein Kreis von Pappeln, bezeichnen jetzt die Stelle, wo der große Schwedenkönig fiel. Der Erneuerer dieses Denkmals ist ein Deutscher, aus Wolgast, im ehemaligen Schwedischen jetzt Neu-

pommern, gebürtig, der sonstige schwedische Feldzeugmeister, jetzt preussische General v. Sellwig, dem das schwedische Geschütz viele wesentliche Verbesserungen verdankt. Seine Gemahlin ist die als Schriftstellerin rühmlich bekannte Frau geborne Amalie v. Imhof.

Dekon. Denk w. Alles hat sein Gutes, selbst die Mäuse. Wer von Gottes Weisheit und Güte lebendig überzeugt ist, und die menschliche Natur kennt, kan sich leicht jene Behauptung schon dadurch beweisen, daß er sie als ein wohlthätiges Mittel erklärt, den Menschen zu zwingen, mit mehr Nachdenken und Arbeitslust für seine Selbst-Erhaltung zu sorgen. Indessen stellte ein erfahrener und denkender Landwirth auch noch folgende Ansicht von jener ökonomischen Plage auf: „Neben dem vielen Uebel, das die Mäuse anrichten, bringen sie doch auch ihr Gutes. In diesem Jahre pflüge ich keine Furche Landes Sommer, was ich sonst jährlich abwechselnd thue; in diesem Jahre haben mich die Mäuse der Brache überhoben; sie haben den Boden genug durchwühlt, gelockert, das Unkraut an Wurzel und Saamen vertilgt; wir werden wahrscheinlich eine gar gute Sommerfrucht-Ernte bekommen, und den Vortheil muß man wahrnehmen. Auch für das Winterkorn, was bleibt, bringt das Mäusejahr sein Gutes; es wird wuchern. Das Unkraut ist fort, der Boden ist rein und gerührt, die Pflanzen werden Zeichen thun. Ich sage immer, setzte er hinzu, die Mäuse düngen, und es läßt fast so. Ich habe das immer erlebt, ein Mäusejahr bringt nachher Fruchtbarkeit.“ . Aber die jetzige Kälte (März) und der lange Nordostwind, was werden die uns bringen? wurde er gefragt. Seine Antwort war: „Sie sind auch so gar böse nicht. Trockene Käl-

te schadet nicht viel, aber sie bringt viel Gutes sie trocknet stark ab, was wir besonders in diesem Frühjahr nöthig hatten, und daher das Sprichwort: eine Handvoll Staub im Werth (März), ist Tausende werth. Die kranken Stauden, woran doch nicht viel gelegen ist, nimt die Kälte mit, die gesunden erstärkt sie, und diese werden nachher den Platz jener mit einnehmen. Alles kömmt auf die nachfolgende Witterung an; ist diese nicht zu, sondern nur mäßig warm und feucht, dann ist alles bald nachgeholt, und schnell sieht man grüne Saat genug, wo alles vorhin kahl war; eine gute Aprilwitterung ist oft eine wahre Schaffnerin. Ueberhaupt müssen wir nur Gott und der lieben Natur vertrauen, die verstehen das Ding besser, als wir. Bei den vielen Mäusen im vorigen Herbst und Winter, bei der gar kärglichen Ernte des vorigen Jahres, und bei der, wie es uns oft schien, so nachtheiligen Winterwitterung, möchte es doch leicht besser gehen, als wir fürchteten. Noch lebt der alte Gott."

Curiosa. Merkwürdigkeiten aus Aegypten. Der jüngst erwähnte Reisende, Hr. Mayr, erzählt ferner Folgendes: Säbner-Brut-Oefen. „Zu Medini besah ich einen solchen Brut-Ofen, deren es in Aegypten sehr viele gibt. Das Gebäude, oder was heinahe dasselbe ist, der Ofen, war bei sechzig Schritte lang; die Mitte durchschnitt ein Corridor, damit man rechts und links zum Feuer sehen und den Eiern die nöthige Bewegung und Wendung geben könne. Nie wird helles Feuer gemacht, nur Rauch oder Dampf von Staub und Kuhmist gemengt, erzeugt die erforderliche Wärme. Der Rauch wird durch zwey Canäle auf beiden Seiten geleitet, und die Eier werden Schichtenweise; darüber gelegt; ohne Thermometer kennen diese Leute den nöthigen Wärme-

grad, und auf den bestimmten Tag der dritten Woche fängt an im Ofen zu wimmeln, zu leben und zu weben; sechs bis achttausend Eyer durchbohren sich beinahe auf eine Stunde und jedem entwindet sich sein Gefangener. Oft sollen die Hühnchen beim Verkauf Viertelweis weggegeben und nicht gezählt werden. Das Maasß des Viertels ist oben und unten offen; was es in seiner Rundung einfasst, kostet nun so und so viel. Diese Manier geht schneller von Statten als das zählen. Die Regierung bezieht eine gewisse Abgabe von jedem Ofen."

Miscellen. Zu Preßburg waren die vom 11. bis inclus. 16. Mai d. J. verstorbenen 12 Personen christl. Religion, laut dem dießfälligen Verzeichniß in der dortigen Zeitung, sä m t l i c h K i n d e r; das jüngste darunter 8 Tage, die ältesten zweye aber 5 Jahre alt. — Deyffentliche Nachrichten aus Kopenhagen vom 26. März berichten: „Im nördlichen Norwegen fand mitten im December v. J. ein so heftiges Gewitter Statt, daß der Blitz in eine Kirche einschlug, die abbrannte. In Mariboe auf Salland brach in der Nacht auf den 16. März ein so heftiger Orkan mit Donnerschlägen aus, daß die Erde davon erschüttert schien, und ein Pfeiler der Domkirche einstürzte. (Auch in Westindien haben im December so heftige Stürme gewüthet, daß an den dänisch-westindischen Inseln allein in einer Nacht vierzehn Schiffe zertrümmert wurden.) Die Kälte war im Durchschnitt diesen Winter hindurch im ganzen Norden nicht sehr stark, nur in Christiania stieg sie in einem Tage auf $19\frac{1}{2}$ Grad, und in Kopenhagen in einem Tage auf 15 bis 16 Grad, ohne jedoch lange anzuhalten.“ — Der berühmte, unseren Lesern aus den 2 letzten Jahrgängen dieser Blätter bekannte Pater W e r-

ner zu Wien hatte daselbst in der Charwoche voriges Monath, in der Kirche der ehrw. P. P. Capuziner, vor einer sehr zahlreichen Versammlung, gepredigt. — Das Morgenblatt vom 13. Mai erzählt in Nachrichten vom 26. April aus Paris Folgendes: „Am 20. d. M. hat sich im hiesigen Justizpallast ein komisch-tragischer Vorfall ereignet. Während mehrere Gefangene von Gendarmen durch den ungeheuren Saal, den man den Saal der vergeblichen Mühe (Sal des Pas-perdus) heißt, geführt wurden, fiel es einem derselben ein, dem Gendarmen eine Hand voll Sand in die Augen zu streuen und dann aus einem dreyszig Fuß hohen Fenster zu springen. Da war denn der Gerechtigkeit im eigentlichen Verstande Sand in die Augen gestreut worden. Der arme Teufel verwundete sich jedoch gefährlich und ward dann von den nacheilenden Gendarmen zurück in's Gefängniß geführt; er hatte sich also vergebliche Mühe gemacht. — Ein Pariser Journal macht die gar nicht üble Bemerkung, daß gerade zu der Zeit, als die französische Nation in dem ärgsten Freyheits-schwindel befangen gewesen, wo man die Freyheit in allen Schriften gedruckt und an allen Straßen - Ecken angeschlagen gefunden, die eine Hälfte der Nation im Gefängnisse gewesen und die andere an den Thüren derselben Schildwache gestanden habe.“ — Zu London wurden am 8. Mai auf öffentlichem Markt die ersten Kir-schen dieses Jahrs, das Pfund um $1\frac{1}{2}$ Guineen (fast 25 SilberGulden) verkauft.

E g o g r y p h.

Es ruft euch herbei; doch veränder't den Ton,
Und trenn't in der Mitte ein Zeichen davon,
Dann schimmert's gar ferne, und zwar,
Es deutlich zu sagen, sehr rar.

Auflösung der Charade No 42. Zwey drittel.